

Weiß noch jemand, was ein „Würmeling“ ist? Franz-Josef Wüermeling war von 1953 bis 1962 Familienminister der Bundesrepublik Deutschland. Als solcher führte er einen Ausweis ein, mit dem Kinder aus kinderreichen Familien für die Hälfte des Preises mit der Deutschen Bundesbahn fahren konnten. Dieser Ausweis erhielt im Volksmund sehr schnell seinen Namen.: „Würmeling“. Zu fünf Geschwistern gehörte unsere Familie zu den Begünstigten. So fuhr ich als Student regelmäßig von Geilenkirchen, meiner Heimat, über Aachen und Köln nach Bonn. Nun begab es sich aber, dass ich nach der vorlesungsfreien Zeit im Zug saß, vertieft in einen Krimi, und vom Schaffner hörte: „Sie fahren schwarz.“ Das irritierte mich sehr, hatte ich ihm doch soeben meine Fahrkarte und den dazugehörigen Würmeling gegeben. Ich sah ihn fragend an. „Der Würmeling gilt auf dieser Strecke nicht.“ Nun war ich noch ratloser. Unzählige Male war ich diese Strecke bereits gefahren. „Aber das kann doch nicht sein.“, setzte ich an. Er unterbrach mich: „Die Regeln haben sich seit dem 1. Oktober geändert. Im Verkehrsverbund gilt dieser Ermäßigungsausweis für Kinder aus kinderreichen Familien nicht mehr.“ ... Er wollte 40 DM für das Schwarzfahren. Als ich mich weigerte, wollte er zumindest den Betrag, der noch zu einer gültigen Fahrkarte fehlte. Als ich mich auch gegen diese Aufforderung verweigerte, ließ er in Düren die Bahnpolizei einsteigen und mich abholen. Der Bahnvorstand in Düren war sehr überrascht, hatten doch die Schaffnerinnen und Schaffner die Anweisung, die Gäste freundlich auf diese Neuerung hinzuweisen. So wurde ich das erste und einzige Mal in meinem Leben von der Polizei abgeführt. Bisher zumindest. Später lernte ich, dass ich die Fahrkarte nicht bis Bonn, sondern eine Station weiter lösen musste. Auf diese Weise fuhr ich aus dem einen Verkehrsverbund in einen anderen, und dann galten die Tarife der Deutschen Bahn. Mit der Einführung der Verkehrsverbünde begann für mich eine Verwirrung. Ich las kürzlich: „Das 9-Euro-Ticket hatte natürlich seinen Reiz darin, dass es sehr preiswert ist. Es wurde aber vor allem auch geliebt, weil es wieder eine unbeschwerte Einfachheit mit sich brachte.“ Wie gerne erinnere ich mich an die kleinen Pappfahrausweise, die mit einem kleinen Locher entwertet wurden. Bei dem Preisdschungel heute muss ich mich sehr geduldig durchkämpfen, bis ich am Ziel angelangt bin.

Und dieses Vorgehen hat Methode. Menschen werden verwirrt und damit nicht selten in die Irre geführt.

Ich erzähle das, weil ich der Meinung bin, dass das System der Deutschen Bahn ein Bild ist für unterschiedliche Lebenszusammenhänge, die auf uns einwirken. Der Gegenpart zu Gott heißt nicht zufällig Diabolos, also der, der alles durcheinanderbringt, der Verwirrer.

Umfragen zu Folge spüren viele Menschen das Beängstigende genau in diesem Zustand. Natürlich macht der Krieg Angst, die Klimakatastrophe und die Tatsache, dass alles teurer wird. Aber die Verdrehung von Tatsachen, fake news, die verunsichernde Frage, ob der Krieg in der Ukraine weiter eskaliert, vielleicht auch mit Atom, das absichtliche in die Irre führen, das hat eine immense Kraft, Angst zu verbreiten.

Verwirrung und Verunsicherung sind kein neues, kein modernes Phänomen, denn auch der Vietnam-Krieg zum Beispiel hat die Menschen in den 1960-er und 1970-er Jahren verunsichert. Da stand plötzlich in Frage, ob die Welt in den friedfertigen und demokratischen Westen, und den aggressiven und diktatorischen Osten zu unterteilen war. Auch die Erfahrungen, dass der BND „auf dem rechten Auge blind war“, weil er durch aktive Nationalsozialisten besetzt wurde, stiftete größte Verunsicherung.

Wir sind seinerzeit mit Jutetaschen auf die Straßen gegangen, auf denen abgedruckt war: „Schwerter zu Pflugscharen!“ Ein biblisches Zitat, das heute in der Lesung vom Propheten Jesaja gelesen wurde. Natürlich geht es in dem Aufruf darum, Waffen zu vernichten, friedlich miteinander nach Wegen zu suchen. Aber es geht eben auch darum, dass wir uns Pflugscharen wünschen. Pflugscharen ziehen sehr gerade Furchen. Die Sehnsucht nach Gradlinigkeit ist heute größer denn je.

Die Erfahrungen der Verunsicherung hingegen überfordern uns. Es sind die gesellschaftspolitischen und globalen. Es sind aber auch die ganz persönlichen. Im Gespräch mit unserem Bischof in der vergangenen Woche erzählte dieser, dass der neue Krebsbefund ihn vor allem belaste, weil er wieder in eine Zukunft der Unsicherheit gehe, nachdem er gerade wieder ein wenig zur Ruhe gekommen war. Wenn ich mit meiner Therapeutin darüber spreche, dass es Nächte gibt, in denen ich nach dem Aufwachen nicht mehr in den Schlaf finde, dann wird auch hier deutlich, dass die innere Ruhe gestört ist.

Zur inneren Ruhe aber brauchen wir Beziehungen, verlässliche, gradlinige Beziehungen. „Ich bin für Dich da.“, ist deshalb ein Gottesname, wie wir ihn uns schöner und programmatischer nicht vorstellen können. Auf Gott ist Verlass. So wünschen wir uns auch Menschen, auf die Verlass ist. Es braucht Vertrauen. Schon das Kind entwickelt sich nicht nur durch Nahrung und körperliche Ertüchtigung. Das Kind braucht Zuneigung und Erfahrungen, dass es behütet und geborgen ist. Noch nie war Kommunikation so umfangreich möglich wie in der jetzigen Zeit. Und doch gibt es große Einsamkeit.

Viele junge Menschen machen heute nicht mehr die Erfahrungen, wie ich sie noch machen durfte. Ich konnte mich auf meine Eltern verlassen, auf fast alle Lehrerinnen und Lehrer, auf die Pastoren und Priester, die ich erlebt habe. Die Politik wurde daran gemessen. Und selbst der Geschäftsmann konnte es sich nicht leisten, zumindest nicht oft, Menschen hinters Licht zu führen oder zu verunsichern.

Viele junge Menschen erleben zunehmend eine riesige Verunsicherung; erleben, dass sie mit ihren Nöten nicht gehört werden. Und deshalb verschaffen sie sich Gehör. Es ist vollkommen richtig, die Aktionen des sozialen Ungehorsams in Frage zu stellen und zu kritisieren. Und wahrscheinlich hat Cem Özdemir Recht, wenn er kommentiert, dass die jungen Menschen der „letzten Generation“ ihrem Anliegen eher schaden als nützen, weil sie denen in die Hände spielen, die sich rauszuwinden versuchen aus ihrer Verantwortung. Denn gerade die, die sich am lautesten echauffern, dass die jungen Menschen gegen geltendes Recht verstoßen, müssen sich vorhalten lassen, dass sie selbst widerrechtlich handeln, wenn sie der Klimakatastrophe nicht ausreichend entgegenwirken. Das hat kein geringeres Organ festgestellt als das Bundesverfassungsgericht.

Bei aller berechtigten Kritik: Schauen wir vor allem auf die große Verwirrung, auf die große Verunsicherung dieser jungen Menschen; eine Verunsicherung, die sich auf Existenz bezieht, kein Wohlstandsproblem, sondern Verunsicherung in der Frage nach dem Sein oder Nicht-Sein. In dieser Situation sind Verzweiflungstaten nachvollziehbar und sollten ernstgenommen und nicht verurteilt werden.

Und Ernstnehmen meint: Sich den wirklichen Problemen stellen, statt Ersatzdebatten zu führen.

Und genau hierzu ruft uns Jesus im heutigen Evangelium auf: Wir sollen wachsam sein, mahnt er uns. Und dieses Wachsam-Sein führt er aus. Wir sollen uns für den richtigen, den gradlinigen, den Weg der Liebe entscheiden. Und wir sollen es heute tun, nicht morgen oder übermorgen, weil wir jetzt noch dem Gott Eigennutz und Egoismus frönen wollen. Wir sollen wachsam sein, weil wir nicht wissen, wann er kommt und wir uns dann rechtfertigen müssen, für das, was wir aus egoistischen Motiven getan oder unterlassen haben. Gleichzeitig verspricht Jesus, dass er kommen wird, den Gradlinigen beizustehen, denen, die aus seiner Liebe gehandelt haben. Und ihnen, so weiß schon der Prophet Jesaja zu berichten, wird Befreiung vorhergesagt. Der Advent lädt in besonderer Weise dazu ein, darum zu bitten „Maranatha! Unser Herr, komm!“ und darauf zu vertrauen, dass Weihnachten jeden Tag Wirklichkeit werden kann, in uns und in der Welt. Amen.